

Interview in Wien am 17. April 1982

Interviewte Person(IP): Alois Zehetner

Interviewer(I): Barry McLoughlin

I: Kannst Du mir das noch einmal erklären, wie Dein Vater politisch verfolgt wurde?

IP: Als ich das Licht der Welt erblickte war mein Vater bereits das neunte Jahr arbeitslos; er war auf der schwarzen Liste und wurde in keinem Betrieb aufgenommen, obwohl er Schlosser in den Steyr -Werken gewesen war, aber, weil er gewerkschaftlich tätig war, hat man ihn entlassen: er hat gesprochen in einer großen Gewerkschaftsversammlung, hat versucht, die Menschen zu organisieren und das war der Anlaß der Entlassung. Als ich als viertes Kind zur Welt kam, wurde er dann nach einiger Zeit wieder eingestellt. Meine Mutter hat in dieser Zeit in der Nagelfabrik gearbeitet, denn mein Vater hat nur ganz wenig verdient als Holzschneider im Konsumverein- das war die Einkaufsstelle der arbeitenden Menschen. Aufgewachsen bin ich natürlich in wirklichen Arbeiterkreisen in Steyr und zwar direkt am Fluß des Wehrgrabens, worüber jetzt viel gesprochen wird. Dort verbrachte ich meine Kindheit und ich kam in die Schule, wir waren in einer sehr schönen Schule untergebracht, das war die zweite Wehrgraben-Schule, das war eine neuere Schule. Aber im 3. Jahr, also 1914, ist der 1. Weltkrieg ausgebrochen und unsere Schule wurde geräumt, die Soldaten-Einjährig Freiwillige, Offiziersanwärter, das waren junge Offiziere- wurden dort einquartiert und wir mußten in einer Mädchenschule in Halbtagesunterricht unterkommen. Die Zeit war dann sehr schwer, obwohl wir zu Beginn als Buben natürlich Krieg gespielt haben und zugesehen haben, wie die Soldaten Schützengräben ausheben usw., aber als die ersten Rekruten ins Feld einrücken mußten und mit Blumen, Gesang und Musik von der Schule weg zum Bahnhof marschiert sind, haben sehr viele Menschen zugesehen. Meine Mutter war neben mir und hat geweint und ich habe sie gefragt, "Warum weinst dem?" Sie hat gesagt, "Ja, was glaubst Du, wieviele von denen werden nicht mehr heimkommen und wieviele als Krüppel?" Das hat mir schon sehr viel zu denken gegeben und wir haben sehr bald gesehen, in einigen Monaten und in den nächsten Kriegsjahren haben wir sehr viele Verwundete auch in Steyr gehabt, die in Lazaretten untergekommen sind und wir haben die Opfer, zumindest die Kriegskrüppel gesehen. Auch durch die Äusserungen meines Vaters war ich von allem Anfang an ein

IP: entschiedener Hasser des Krieges. Mein Vater hat immer gesagt, "Warum soll ich einen Italiener erschießen, der auch vier Kinder hat? Ich habe auch vier Kinder, er hat mir nichts getan, ich habe ihm nichts getan, also warum?" Er mußte nicht einrücken, er war freigestellt auf Grund seiner Arbeit in den Steyr-Werken, aber er hat sehr viel politisiert und er hat sehr laut gegen die Monarchie gewettert und gegen das Kaiserhaus. Meine Mutter hat immer Angst gehabt und hat immer gesagt, "Sei vorsichtig, nicht daß auch Du einrücken mußt." Aber er hat sich da nicht abschrecken lassen, er war ganz ein entschiedener Kriegsgegner. Dann hat es in Steyr große Demonstrationen gegeben, besonders hat es begonnen 1916/17, Hungerdemonstrationen, wo die Arbeiter demonstriert haben, daß sie mehr zu essen bekommen. Es war oft so, daß man auch die rationierten Waren nicht bekommen hat und wir sind viele Stunden, bei Tag und bei Nacht, ^{auch} Wir Kinder, angestanden, um einige dg. Butter, Fett, Margarine oder um Brot, Mehl oder Kartoffeln usw. Das hat uns sehr viel Zeit gekostet. So bin ich aufgewachsen, natürlich mit einem Freudenstaumel 1918, als Kriegsende war und wir haben natürlich sehr viele Hoffnungen darin gesetzt, daß es nie wieder Krieg geben wird. 1920 ist meine Mutter gestorben, ich war auch an Grippe erkrankt und man hat schon erzählt, auch ich sei gestorben. Als der Pfarrer gekommen ist, um meiner Mutter den letzten Segen zu geben oder das heilige Sakrament zu spenden wie man sagt, habe ich inbrünstig noch gebetet. , meine Mutter möge am Leben bleiben und als es passierte, daß sie gestorben ist, war es aus mit jedem Glauben an einen Gott. Für mich war dann eine harte Zeit, am 16. Mai 1920 war ich 14 Jahre, mein Vater hatte mich aus der Schule herausgenommen, weil er glaubte, ich komme als Lehrling in die Steyrer-Werke, das hat man ihm versprochen gehabt. Dann habe ich keinen Lehrplatz bekommen und nach einem Monat mußte ich noch in die Schule gehen, um das Schuljahr fertig zu machen. Das war schwer für mich und dann bin ich in die Fachschule gekommen, ich habe drei Jahre gelernt in der Fachschule für Eisen- und Stahlbearbeitung und Elektrotechnik in Steyr. Ich habe die Schule mit Vorzug absolviert, war damals schon ein fanatischer Fußballer, habe in der Schule deswegen Schwierigkeiten gehabt. 1923, als

IP: ich fertig war, habe ich drei Monate lang gesucht dringendst um einen Arbeitsplatz. Zum Glück habe ich dann einen Arbeitsplatz bekommen bei den Reithoffer Werken als Schlosser. Dort mußte ich vollkommen ungesetzlich Nachschicht arbeiten, ganz allein in einem Werk, wo bei Tags 500 Leute beschäftigt waren, und zwar bei einer Wartung von Reifenprüfmaschinen und nebstbei mußte ich Schlosser-Akkordarbeiten machen.

I: Wo war das?

IP: Bei der Firma Reithoffer in Steyr. Nach einem Jahr wurden fünf Schlosser entlassen, ich war der jüngste Schlosser, wurde auch mitentlassen. Dann war ich ein Jahr arbeitslos, dann habe ich begonnen zum schifahren, mich sportlich betätigt, im Turnverein betätigt und habe auch begonnen, Gitarre spielen zu lernen und Esperanto. In der Jugendorganisation war ich seit einigen Jahren, in der Sozialistischen Jugend, und wir sind einmal marschiert 17 Tage nach Innsbruck zum Jugendtreffen. Das war wirklich eine schöne Wanderung, mit Gitarre und Mandoline und Gesang haben wir vier Kollegen gespielt, sind gewandert durchs Gebirge, durch ganz Oberösterreich, durch Salzburg und Tirol bis Innsbruck. Mit der Bahn sind wir dann zurückgefahren mit der ganzen Gruppe, ohne eine Fahrkarte zu lösen.

I: Was hat man gemacht in der SAJ?

IP: In der Sozialistischen Jugend hat man vor allem Bildungsvorträge gehalten über die Arbeiterbewegung, kulturelle Vorträge, Gesang: wir haben mit Begeisterung gesungen, "Nie, nie werden wir Waffen tragen, Nie, nie ziehen wir in den Krieg
Laßt die großen Herren sich alleine schlagen
Wir machen einfach nicht mehr mit..."
Das war unsere Losung und überhaupt viele Arbeiterlieder. Ja, es war eine sehr schöne Zeit eigentlich, obwohl es eine harte Zeit war. Nach einem Jahr Arbeitslosenzeit bin ich in den Steyr -Werken aufgenommen worden und zwar im Lehrenbau der Steyr -Werke, wo die Meßinstrumente angefertigt wurden für die Kugellagerindustrie, für die Fahrzeugindustrie, für die Gewehrerzeugung usw. Auch das hat man in Steyr produziert, zuerst

IP: Jagdwaffen, aber man hat das umgangen- es war nicht erlaubt, Waffen zu erzeugen- dadurch, daß man mit einem Betrieb in der Schweiz einen Konzessionsvertrag machte und die Abteilung hat dann geheißen, 'Steyr-Werke Soloturn'. In dieser Art und Weise hat man dann Militärwaffen erzeugt. In Steyr war es oft sehr schwer, auch mit der Arbeit, wir haben hauptsächlich Autoproduktion gehabt und das war natürlich eine Saisonarbeit: im Frühling hat es begonnen mit dem günstigen Abverkauf der Autos, im Winter hat es stagniert; im Herbst sind in den Steyrer-Werken, wo meistens jetzt an die 5.000 Leute beschäftigt waren, jeden Freitag an die 400, 500 Leute abgebaut worden, jede Woche. Ich weiß, daß wir z.B. auf einen Stand im Werk heruntergesunken sind bis knapp über 1.000 Menschen.

I: Warst Du auch davon betroffen?

IP: Nein, ich war im Lehrbau sehr bald Vertrauensmann, ich wurde gewählt als Vertrauensmann und wurde dann, als ich 24 Jahre war, zum Betriebsrat gewählt: als Betriebsrat konnte ich nicht entlassen werden, da war ich gesetzlich geschützt; ich wurde nur überstellt, wenn in der selben Abteilung keine Arbeit oder zu wenig Arbeit war. Wir waren im Lehrenbau, sonst 120 Leute bei Normalbeschäftigung und dann sind wir nur mehr 12 gewesen. Ich habe auch beim Einschießen der Gewehre wochenlang gearbeitet, dorthin wurde ich überstellt. So war eigentlich die Tätigkeit, ich wurde dann neben meiner Arbeit, neben der politischen Arbeit, ich war damals schon Mitglied der SDAPÖ - auch gewählt in die Bezirksleitung der SDAPÖ des Bezirks Steyr. Ich hätte 1934 in meinem Wohnviertel- ich habe damals in der Neustraße gewohnt- als Obmann gewählt werden sollen, das war schon vorbereitet, aber inzwischen sind die Februarkämpfe ausgebrochen. Jetzt vielleicht etwas zum Schutzbund.

I: Wie bist Du überhaupt zum Wehrsport gekommen? War es typisch für einen Sportler in der SAJ, daß er zum Wehrsport gegangen ist oder war es ein persönlicher Entschluß von Dir?

IP: Ich kann nicht sagen, ich bin allein gegangen, wir, viele Kollegen und Genossen sind mitsammen eingetreten. Es war für

IP: uns ziemlich selbstverständlich, es hat sich überall doch gezeigt, daß der Faschismus sich entwickelt in Österreich. Der Schutzbund war schon gebildet als Gegenkraft gegen den Faschismus, gegen die Reaktion. Die Gefahr hat man gesehen, man hat's gelesen, man hat's in den Vorträgen, in den Versammlungen gehört. Die Lohnverhandlungen im Betrieb waren viel schwieriger, man hat gesehen, die Reaktion stärkt sich. Dann ist die Situation immer ärger geworden, es war für uns selbstverständlich, daß wir uns hier eine Kraft schaffen müssen, um gegen den Gegner aufzutreten. Wir waren dann in einer guten Entwicklung, wir waren bald an die 100 Wehrturner und gegen 1934 zu haben wir einen Stand von über 200 Wehrturnern in Steyr gehabt.

I: Das war viel, wie groß war die Bevölkerung von Steyr damals?

IP: 23.000.

I: Sind die Wehrturner oft zusammengekommen?

IP: Wir haben nicht sehr viele wehrturnerische Übungen gehabt, wir haben schon Marschübungen gemacht. Wir haben solche Zusammenkünfte gehabt, wenn irgendwo Versammlungen der Partei waren in Steyr oder in Nachbarorten, dann hat man uns gerufen, um Saalschutz zu machen und die Versammlung zu verstärken und zu schützen. Oder sehr oft ist ein Gegenaufmarsch gegen die Heimwehr gemacht worden und wenn solche Dinge waren, ^{sind wir} sehr häufig als Schutzbündler und Wehrturner nach Amstetten, nach Waidhofen, nach Sankt Valentin usw. eingesetzt worden. Wir sind dort sehr stramm und natürlich unbewaffnet aufmarschiert; am 1. Mai und bei solchen Veranstaltungen haben wir überall Ordnerdienst gemacht.

I: Haben ehemalige Unteroffiziere Euch betreut?

IP: Betreut hat uns eigentlich der Genosse Mayerhofer, von dem Du schon gehört hast, er war ein junger Offizier, war nach 1918 im Bundesheer Offizier. Der Kommandant unserer Wehrturner war ein gewisser Mitterer Hans, er war ausgebildet in der Wehrmacht, er war zwei oder drei Jahre älter als ich. Damals war er nicht mehr im Bundesheer, arbeitslos und hat unsere Leitung übergehabt-

IP: die militärische Ausbildung, er war unser Kommandant. Wir waren in Zügen eingeteilt und in Gruppen. Ich habe z.B. eine Gruppe in der Neustraße übergehabt, ich war der Gruppenführer, acht Mann sind mir unterstanden, das war meine Gruppe. Drei Gruppen waren meistens ein Zug und so war das aufgegliedert. Ein gewisser Fiala war auch Kommandant, Schutzbundkommandant war er, während Mayrhofer, der mehr für die Wehrturner zuständig war, auch hier mitgewirkt hat.

I: Waren alle diese Leute sehr aktiv in der SDAPÖ?

IP: Ja, das kann man sagen, aber....

I: Hat man da einen Unterschied gemacht, sodaß ein Schutzbundkommandant wenig Zeit für Parteiarbeit hatte?

IP: Nein, in dieser Hinsicht nicht, da hat man keinen Unterschied gemacht. Wie gesagt, man hat es vorgehabt, mich als Obmann zu wählen, wir haben überall aktiv mitgewirkt, ob es Vorbereitungen für Parteiveranstaltungen waren oder als Schutzbündler aufzutreten oder als Saalschutz dabei zu sein oder Bereitschaftsdienst zu halten: wir sind sehr häufig so manche Nacht mit der Waffe in der Hand gewesen; in der letzten Zeit haben wir oft Dienst gemacht in der Industriehalle, um stets bereit zu sein, weil es schien, daß sehr bald es zur Entscheidung kommt.

I: Wo ist die Industriehalle?

IP: Das ist mitten in Steyr, jetzt ist das ein Theatersaal, es ist umgebaut worden. Damals war es ein altes Ausstellungsgebäude.

I: Wie war die militärische Ausbildung?

IP: Die militärische Ausbildung, muß ich sagen, war nicht besonders. Wir haben zwar Waffen zerlegt, zusammengestellt, auch Maschinengewehre, aber MG geschossen haben wir nie. Das erste Mal das ich mit einem Gewehr geschossen habe - nicht ich allein, sondern einige Wehrturnergruppen - war 1927, als die Juliereignisse in Wien waren. Das war das erste Mal, wo wir hinausgezogen

IP: sind in den Pergener-Wald, das ist in der Nähe von Steyr, dort ein Wiesen und Waldgelände und wir haben einige Gewehre mitgenommen und haben zum ersten Mal geschossen.

I: Hat man gesagt, "Jetzt ist es in Wien losgegangen und wir müssen uns vorbereiten"?

IP: "... es kann jederzeit bei uns losgehen". Das war auch eine entscheidende Wendung in unserer geistigen Einstellung: früher haben wir gesagt, "Nie, nie wollen wir Waffen tragen" und jetzt haben wir zum ersten Mal die Waffen in der Hand ^{gehabt} und haben scharf geschossen.

I: Habt Ihr auch später scharf geschossen?

IP: Nein, scharfgeschossen haben wir eigentlich dann nie.

Militärische Übungen, auch Nachtübungen haben wir gemacht im Gebirge und da ist hauptsächlich nur Lärm gemacht worden mit Ratschen anstatt mit MG und eventuell kleine Böller abgeschossen. Sachen wie Verteidigungslinie und Angriff, solche Übungen haben wir durchgeführt.

I: War das gemeinsam mit anderen oberösterreichischen Gruppen?

IP: Nein, das war hauptsächlich für das Gebiet Steyr und wir Wehrturner haben gemeinsam mit dem Schutzbund diese Übungen gemacht.

I: Habt Ihr eine Schießstätte gehabt?

IP: Nein, aber wir haben sehr viele Wanderungen gemacht, auch von der SAJ aus und vom Turnverein, hier haben wir einige Pistolen mitgebracht und da haben wir schon oft geschossen im Gebirge. Ich hatte eine große Steyr -Piper Pistole und habe sie in den letzten Jahren, kann man sagen, täglich bei mir getragen, weil ein Arbeiterfunktionär damals nicht mehr sicher vor Überfällen von faschistischer Seite war. Es hat sehr viele Anschläge auf Funktionäre gegeben und nicht nur ich, sondern sehr viele hatten eine Pistole bei sich gehabt. Leider, muß ich

IP: sagen, habe ich am 12. Februar keine Waffe bei mir gehabt: ich war am 11. Februar schifahren und beim Schifahren habe ich die Waffe mitgehabt. Am Montag in der Früh, am 12. Februar, wie ich um 6 Uhr früh zur Arbeit gefahren bin, habe ich übersehen, die Pistole einzustecken- und an diesem Tag ist der Kampf ausgebrochen.

I: Wiener Schutzbündler haben mir erzählt, daß es besonders nach 1933 einen Mitgliederschwund beim Schutzbund gegeben hat. Wie war es in Steyr?

IP: Mein Eindruck ist, daß es bei uns in Steyr nicht so gewesen ist. Bitte, wir waren deprimiert und ich erinnere mich an eine Versammlung in Steyr, wo Otto Bauer war. Das war eine große Vertrauensmännerversammlung und ich war der erste Gegenredner bei Bauer. Ich bin sehr heftig aufgetreten, "Wie lange noch wollen wir zuwarten. Warum immer wieder einen Schritt zurück machen?" Ich war nicht allein in dieser Richtung und ich war in der linksstehenden Gruppe der Sozialdemokraten in Steyr. Damals war ich schon lange bekannt mit Gustl Moser, unserem Betriebsratsobmann, ich war eben in diesem linksstehenden Kreis.

I: War diese Versammlung mit Otto Bauer ziemlich spät?

IP: Das war schon Ende 1933 .

I: Was war Bauers Linie damals?

IP: "Abwarten, wir werden alles daran setzen..."

Wenn Otto Bauer im Parlament gesprochen hat und ganz energisch hingewiesen hat, "Hinter mir steht der Schutzbund und wir stehen Gewehr bei Fuß" hat das auf uns stark gewirkt , also wir müssen uns verteidigen und mit ganzer Kraft gegen den Faschismus auftreten. Bei jungen Menschen, die an eine Idee glauben, dringt das sehr tief hinein. Das haben wir dann auch in die Tat umgesetzt am 12. Februar . Ich glaube, wir haben in Steyr einen organisierten Kampfplan gehabt, obwohl der Kampf bei uns nicht sehr lang gedauert hat. In anderen Städten, auch in Wien, war der Kampf zerrissen und

IP: zerflattert, auch zeitlich und örtlich, wogegen bei uns der Kampf eigentlich kompakter, konzentriert war.

I: Wie groß war der Schutzbund in Steyr?

IP: Eine genaue Zahl über den gesamten Schutzbund kann ich nicht sagen, aber ich schätze, daß wir im Kampf zwischen 800 und 1.000 Leute waren. Es läßt sich natürlich sehr schwer feststellen, aber in Zbraslav in der Emigration habe ich mit einer Reihe von Genossen gesprochen und so bin ich zu dieser Zahl gekommen und ich glaube, sie dürfte stimmen. Vielleicht ist die untere Grenze näher gegen 1.000, bitte, hier gehen die Ansichten auseinander. Ich weiß nicht, was die offiziellen Angaben darüber sind, vielleicht hat Genosse Kammerstätter einmal etwas genaues herausbekommen. Ich möchte jetzt den Kampf kurz schildern:

Ich war um 7 Uhr im Betrieb und so gegen 8 Uhr hat mich der Meister gerufen und hat gesagt, "In Linz wird geschossen". Sie haben ein Telefongespräch mit Linz gehabt und sie haben ihnen im Telefon hören lassen, daß geschossen wird. Ich bin dann gleich vorgelaufen in die Betriebsratskanzlei und habe ihnen das auch gemeldet. Dann sind Besprechungen begonnen worden, der Bürgermeister ist heraufgekommen. Ich kann mich erinnern, Bürgermeister Sichelrader, ist am Fenster gestanden und Gustl Moser, Schrangl, Sieberer waren tätig. Ich bin wieder in die Abteilung gegangen und nach einiger Zeit ist Gustl Moser noch einmal durchgekommen. Er hat mir gesagt, daß Generalstreik ist und ich soll die nächsten Abteilungen auch verständigen und die Direktion besetzen. Wir haben die Abteilungen abgestellt und ich bin dann mit zwei Mann in die Direktion und wir haben die Zentrale besetzt. Der Direktor Herbst hat telefonieren wollen, andere auch, aber 'Keine Möglichkeit', keiner hat telefonieren können. Die Leute sind schon hinausgeströmt aus dem Betrieb, wir haben vom Fenster hinuntergeschaut im Hof, wie die Leute beim Tor hinausgehen. Wie die letzten Leute weg waren habe ich die Telefonanlage zerstört. Dann sind auch wir weggegangen. Mir war klar, ich konnte nicht mehr in mein Wohnviertel gehen, wo ich eigentlich Gruppenführer gewesen wäre, sondern ich bin auf die Ennsleite hinauf und habe dort

IP: Waffen gefaßt bei einem Genossen. Dort hat dann eigentlich die Kampfhandlung begonnen. Es wurde oben die Polizeistube geräumt, dabei hat es diverse Opfer gegeben, Verwundete auf seiten ^{der Polizei} ~~des Militärs~~. Ich habe mit einer Gruppe einen Vorstoß gemacht gegen die Stadt hinunter: wir sind in die Steyr-Werke, innerhalb des Territoriums, hinuntergestoßen und dann sind Militär und Polizei heraufgekommen. Wir haben von dort sofort begonnen, sie zu beschießen und sie konnten nicht herauf. Aber dort war ein großer Zaun und ich habe gesehen, daß es eine ungünstige Situation ist, man kann uns umgehen und wir hinter dem Zaun können dann nicht hinaus. Jetzt bin ich dann mit der Gruppe zurück und habe ein Gebäude besetzt. Eine Gruppe hat die Ostseite der Ennsleite verteidigt.

Militär und Heimwehr ist ins Werk gelangt und sie wollten über die Holzwand bei der Schießstätte herüberklettern, um vorzustürmen. Wir haben sie hier so unter Feuer genommen, daß sie nicht herauskonnten. Wir haben diese Aktion bis zur Dunkelheit durchgeführt, das war am 12. Februar.

I: Was für eine Bewaffnung habt Ihr gehabt?

IP: Wir haben hauptsächlich nur Gewehre gehabt und die MG waren hier eingesetzt (Siehe nächste Seite), das stimmt. Hier war eine Reihe kleiner Häuser, sie haben eine große Bedeutung auch für mich gehabt. Das war alles verbaut hier, hier war das Kinderfreundeheim, hier rückwärts. In diesem Heim haben wir Abendessen bekommen, dort wurde gekocht und man hat uns verköstigt. Ich bin um 9 Uhr abends hierher essen gegangen, zuerst waren die anderen dort, erst dann bin ich gegangen. Dort habe ich meinen Bruder getroffen, er hat mir erzählt, wie auch er im Einsatz war: und zwar beim Sturm auf die Kaserne. Er war draußen in der Neustraße und diese Gruppen von Neustraße, Sierninghofen und Neuzeug, also die Schutzbündler, sie waren an die 200 Mann, haben die Kaserne zwei- oder dreimal angegriffen, wurden aber immer wieder zurückgeschlagen. Dann sind sie in der Nacht über die Eisenbahnbrücke, über die Enns herüber und sind von rückwärts auf die Ennsleite heraufgekommen und haben sich mit uns vereinigt. Die Lettner und Sierninghofner sind- zum größten

IP: Teil-wieder zurück in ihre Wohngebiete , das ist ungefähr ein halbe oder dreiviertel Stunde außerhalb von Steyr. In der Nacht, so gegen 2 Uhr früh, hat man begonnen, mit Haubitzen herüberzuschießen auf die Ennsleithen oder 3 Uhr morgens. Wir haben begonnen, von hier aus, hinüber auf die Tabor zu schießen mit MG. Vorher haben sie die Kanonen draußen stehen gehabt, die Schutzbündler haben sie aber so beschossen, daß sie nicht mehr feuern konnten. Jetzt haben sie dann die Kanonen zurückgezogen, hinter die Kasernenmauern am Tabor und von dort aus haben sie dann auf uns geschossen.

I: Habt Ihr Leute gehabt, die im 1. Weltkrieg gedient hatten?

IP: Wir haben z.B. einen dabei gehabt, er war MG-Schütze und er war Schußmeister in den Steyr-Werken. Er war auch im 1. Weltkrieg gewesen und war ein erstklassiger Schütze. Also er hat es wunderbar verstanden und andere auch, einige waren junge Leute, die wirklich ausgebildet waren am MG. Also ich glaube wir haben 8 bis 10 MG eingesetzt gehabt, wir haben auch handgefertigte Handgranaten gehabt, selbstgebastelte. Wie es Licht geworden ist, haben wir es erfahren und auch gesehen, daß es die ersten Opfer auch auf unserer Seite gegeben hat: vom Schloß hat man herübergeschossen und man hat ein wunderbares Schußfeld hereingehabt in die Straßen. Hier hat es GenBuchmayer erwischt, er wollte rüberlaufen in ein anderes Haus und man hat ihn sofort getroffen, er war ein bekannter Wehrtuner. Dann ist Genosse Hilber gefallen, er war bei einem MG, hat einen Shrapnel-splitter bekommen, also wir haben gesehen, daß wir schon Todesopfer und Verwundete haben. Wir haben ständig verteidigt und jeden Angriff haben wir immer wieder zurückgeschlagen. Um 16 Uhr- das habe ich später erfahren- hat man hier die weiße Fahne gehißt, am 13. Februar um 16 Uhr, weil wir keine Munition mehr hatten. Die Verwundeten, Die Frauen und die Kinder waren in den Kellern und haben geweint und gestöhnt. Das Militär ist dann hier heraufgekommen, aber wir haben sie nicht heraufgelassen. Jetzt haben wir gesehen, wir können das Haus nicht lange mehr halten, denn ein Angriff von Militär und Heimwehr ist auch von hier gekommen. Dann haben wir uns zurückgezogen, das war gegen 17 Uhr, fast eine Stunde

IP: später und wir haben sie mit Handgranaten und Gewehren aufhalten wollen. Wie wir uns zurückgezogen haben hier in die Gärten, hier waren Baracken, haben uns dann Schutzbündler gesagt, "Wir haben schon lange Schluß gemacht, werft die Waffen weg, wir haben keine Munition mehr." Erst dann haben wir die Waffen im Garten im Schnee vergraben und haben uns zurückgezogen. Hier bin ich herüber und bin in ein kleines Haus hinein, wo ein Kollege von mir gewohnt hat. Dort war ich zwei Tage versteckt. Es wurden sehr viele verhaftet, viele hunderte, aber man hat sie hauptsächlich in den großen Häusern hier oben verhaftet und diejenigen, die sie auf der Straße erwischt haben. Mir ist es so erschienen, als ob sie keinen Platz mehr gehabt haben im Schloß, in den Schulen, im Rathaus, also alles war ziemlich überfüllt mit Verhafteten: entweder haben sie nicht vermutet, wer da noch drinnen steckt oder es war zu wenig gut organisiert, auf jeden Fall ist niemand gekommen, um uns in diesen kleinen Häusern zu verhaften. Am nächsten Tag haben ich und mein Kollege beraten- wir haben immer noch Pistolen gehabt- den Kampf wieder zu beginnen, aber eine Verbindung zu den anderen herzustellen war fast nicht mehr möglich. ^{Durch} Frauen haben wir versucht, Kontakte zu bekommen, daß sie hinausgegangen sind und man hat dann erst richtig erfahren, daß es keine Möglichkeit gibt, den Kampf wieder zu beginnen. In dieser Straße auch haben am Mittwoch Vormittag um 9 oder 10 die Heimwehr und die Sturmchargen patrouilliert. Da hat sich ein junger Bursch, Maurer hat er geheißen, er war zirka 19 Jahre alt, rasiert,

Ein Sturmscharler hat durchs Fenster hineingeschossen und hat ihn erschossen.

I: Dann gab es einen anderen Fall, wo einer standrechtlich hingerichtet wurde.

IP: Das war später. Er hieß Josef Ahrer, er ist geflüchtet auf den Dammburg, der ist 840 Meter hoch, hat sich dort versteckt gehalten. Am Donnerstag- das war der Auszahlungstag für die Arbeitslosenunterstützung und er hatte die Arbeitslosenkarte bei sich gehabt-ist er heruntergegangen und wollte seiner Braut oder seiner Frau die Arbeitslosenkarte bringen, damit sie Geld

IP: holen gehen kann. Man hat ihn erkannt und verhaftet, ~~vorher~~, bevor er zu seiner Frau gekommen ist.

I: War er Schutzbündler, hat er an den Kämpfen teilgenommen?

IP: Er hat sich aktiv an dem Kampf beteiligt, in seiner Wohnung hat er Waffen hinter dem Ofen eingemauert gehabt, er hat ~~dann~~ die Waffen ausgegeben. Er ist ~~dann~~ vor das Standgericht gekommen, er und der Landtagsabgeordneter Schrangl, aber den Ahrer hat man unschuldigerweise zum Tode verurteilt und hingerichtet. Er hat immer gesagt, "Ich habe das nicht getan," in einer Baracke ist ein Heimwehrler mit seiner Frau erschossen worden und man hat Ahrer eben beschuldigt, daß er das getan hatte. Wenn sie ein bisserl korrekt gewesen wären, dann hätte man beweisen können, daß er nicht der Schütze war, denn die zwei sind durch Gewehrschüsse getötet worden und Ahrer hat nur eine Pistole gehabt. Am Donnerstag ist eine Patrolle gekommen und zwar drei Mann- ein Heimwehrler, ein Soldat und ein Polizist. Ich war mit meinem Kollegen in diesem Haus hier und beim Nachbar war der Mann schon verhaftet, im selben Haus, den haben sie draußen erwischt. Jetzt bin ich zu der Familie hinübergegangen und hatte mich dort ausgegeben als Zimmerherr, daß ich dort wohne. Der Wohnungsinhaber, Kahlig hat er geheißen, war in der Büchsenmacherei beschäftigt in den Steyr-Werken. Ich war im Kabinett drinnen, der Soldat hat das Kabinett kontrolliert, der Polizist die Küche und der Heimwehrmann das Schlafzimmer. Der Militärmann macht den Kasten auf und auf einmal fallen Patronenhülsen heraus. Ich habe ihm gesagt, "Mein Wohnungsinhaber ist beschäftigt in den Steyr-Werken als Büchsenmacher und das sind Werkzeuge von ihm, die er braucht für die Arbeit." Es waren auch Kataloge drinnen über Jagdwaffen usw., das hat ihm dann genügt, aber an der Türe habe ich meinen Rock hängen gehabt und darauf habe ich immer noch das Drei-Pfeile Abzeichen gehabt. Dann hat er gesagt, "Geben Sie das herunter, lassen Sie es verschwinden" und dann ist er gegangen. Es war mein Glück, aber in der Wohnung ^{draußen}, wo ich gewohnt habe, habe ich erfahren, daß sie mich neunzehnmal gesucht haben, Tag und Nacht, und da oben war ich versteckt. Ich habe noch einen Fehler gemacht:

IP: Man hat mir zugeredet , "Geh doch zur Polizei und melde Dich, es gibt jetzt Pardon, nütze die Möglichkeit, dann wirst Du billiger wegkommen." Ich habe mich überreden lassen und bin zur Polizei gegangen auf der Ennsleithe, in die selbe Polizeistube, die wir am Montag geräumt haben. Ich bin reingekommen, begrüßt und habe gesagt, "Ich möchte mich nur erkündigen, ich habe gehört, alle Männer müssen sich melden." Er: "Ja, waren Sie auf der Straße?" Ich: "Freilich." Er: "Haben Sie geschossen?" Ich: "Nein, mit dem Schießen habe ich nichts zu tun gehabt, wie die Schießerei angefangen hat, bin ich sofort hinein." Auf einmal hat es 12 Uhr geschlagen, hat er gesagt, "Der Pardon ist aus." Und ich bin gegangen, habe gesagt, "Ich wollte mich nur erkündigen, auf Wiedersehen." Er hat mich nicht einmal gefragt, wie ich heiße und das wäre vielleicht mein Unglück gewesen.

I: Das war immer noch in dieser Woche?

IP: Das war am Donnerstag, den 15. Februar. Ich war weiter noch in dem Haus. Ich habe dann die Frau meines Kollegen zu meiner Stiefmutter geschickt in der Neustraße. Dort war auch mein Bruder und sie haben sofort organisiert...sie haben gesagt, "Er muß sofort verschwinden, er wird gesucht." Jetzt haben sie mir meinen Neffen hinausgeschickt, er war sehr groß, hat einen langen Wintermantel und hat Kleider von mir unter den Mantel hereingenommen und hat sie gebracht in die Bahnhofstraße. Man hat mir gesagt, "Komm runter in die Bahnhofstraße", ich habe von meinem Kollegen einen Mantel angezogen, daß ich etwas anders gekleidet bin und bin von der Ennsleithe heruntergegangen in die Bahnhofstraße. Dort habe ich mich umgekleidet und mein Neffe hat mir die Fahrkarten gelöst und ich bin von Steyr mit der Bahn nach Sankt Valentin gefahren. In Steyr hatte ich eine Adresse von Sankt Valentin bekommen, wo ich hingehen soll. Er^{wird} mich über Nacht behalten und mir behilflich sein. Das war der Bruder einer Nachbarin in unserem Haus, wo ich gewohnt habe. Sie haben mich nicht behalten, sie haben sich nicht getraut, aber ich habe noch eine Familie gekannt in Sankt Valentin, weil ich oft dort Bildervorträge bei den Naturfreunden gehalten habe. Dieser Mann hat mich dorthin gebracht, auf einem

IP: großen Umweg, über Wiesen und Felder, zu diesem Haus. Sie haben mich über Nacht behalten, obwohl der Familienvater bereits als Schutzbündler verhaftet worden war. Am nächsten Tag, gegen Mittag, ist mein Neffe gekommen. Er hat mich gesucht, hat auch diese Familie gekannt. Er hat gesagt, "Du mußt sofort verschwinden, in Steyr wird gesprochen, Du bist in Valentin." Ich bin sofort zur Bahn gegangen, dort hat mir mein Neffe die Fahrkarte wieder gelöst, damit ich nicht zum Schalter gehe. Dann bin ich nach Summerau gefahren, wobei ich in Freistadt Kontrolle gehabt habe: dort ist ein Heimwehroffizier eingetreten und hat meinen Paß verlangt. Mit mir ist noch einer im Zug gewesen, ein gewisser Wawra aus Linz und er hat einen Heimatschein gehabt. Das hat dem Heimwehrlern genügt, dann ist er zu mir gekommen, "Paß". Ich habe in meinem Leben nie einen Paß gehabt, ich habe gesagt, ich fahre nach Nußbaum, das ist in der Nähe von Summerau, zum Oberlehrer _____, ich fahre immer dorthin, ich war heuer zwei, dreimal dort. Ich habe nie einen Paß gebraucht, ich gehe doch nicht über die Grenze, wozu soll ich einen Paß brauchen? Das habe ich mit so einer Ruhe und Sicherheit gesagt, daß er salutiert hat und ist weggegangen. Dann bin ich mit Wawra gegangen, wir haben versucht, die Grenze zu erreichen und leider, leider sind wir etwas zu weit nach rechts gekommen. Wir haben immer versucht, im Wald zu sein, daß uns niemand sieht. Wir sind $1\frac{1}{2}$ Stunden gegangen, haben immer noch keine Grenze gefunden, man hat uns gesagt, wir werden nur eine Stunde brauchen bis zur Grenze. Dann sind wir durch einen Wald heruntergekommen in ein Tal und der Linzer hat gesagt, "Da unten ist Oberhaid", das ist schon in der Tschechoslowakei. Ich habe gesagt, "Nein, das ist nicht Oberhaid, da ist keine Bahn." Er hat immer noch geglaubt, daß es Oberhaid war und wir sind hinuntergegangen. Da waren Bauernhäuser auf der Straße und wie wir so auf die Straße kommen, kommt ein Mädels daher, so mit 11, 12 Jahren. Wir haben gefragt und haben sofort gewußt, wir sind nicht in der Tschechoslowakei und daß der Ort nicht Oberhaid heißt. Er hat noch dazu gefragt, "Wo geht man dann nach Oberhaid?" Das Mädels hat gesagt, "Da der Straße entlang." Wir sind natürlich nicht der Straße entlang, sondern sind beim nächsten Bauernhaus sofort wieder hinauf, auf einen Hang und oben war Wald. Der Schnee war überall tief, mir war klar, auf

IP: Grund meiner Kampfhandlungen, daß ich natürlich eine große Strafe bekommen werde und daher habe ich ihm gesagt, "Ich weiß nicht, wie es an der Grenze aussieht, aber wenn wir unerwartet einen Grenzbeamten sehen, laufen wir davon, das ist das Erste, und wenn es mehr sind, auch. Oder wenn wir einem unerwartet in die Arme laufen, lasse ich das Paket fallen und wir müssen ihn überwältigen!" Wawra war damit einverstanden, aber sehr bald haben acht Heimwehrmänner oder Grenzler, die mit dem Gewehr bewaffnet waren, uns zugerufen, "Halt!" Ich habe ihm geschrien, "Lauf!", er ist stehengeblieben wie ein Stock und ich bin gelaufen und sie haben sofort zu schießen begonnen. Aber bergauf-schießen ist nicht sehr leicht und ich bin gelaufen wie ein Hase. Wie die Kugeln umein^{-ander} pfiffen neben mir, habe ich mir gesagt, "Haben sie mich in Steyr nicht getroffen, treffen sie mich hier auch nicht." Ich bin gelaufen und gelaufen wie ich konnte. Endlich war ich an der Anhöhe, wo sie mich nicht mehr beschießen konnten und ich habe doch so einen Vorsprung gehabt, daß ich, bevor sie richtig heraufgekommen sind, den Wald erreichen konnte. Ich bin auch im Wald gelaufen und sieben Mann sind mir nach, aber ich war sportlich ziemlich gut beisammen, ich habe immer Vorsprung gehabt. Wo war der Weg, wo muß ich hin, überall haben sie meine Spuren im Schnee gesehen, sie haben mich ständig verfolgt. Sie haben mich gejagt mindestens eine Stunde, dann bin ich durch den Wald in eine Talschlucht gekommen, unten war ein kleiner Bach und eine Brücke darüber, da vermutete ich, unten muß die Grenze sein, weil unten ist etwas auf der Brücke gestanden, ein Grenzstein, glaubte ich. Als ich hingekommen bin war es eine Madonna, dann bin ich auf die andere Seite und dort war die Straße eisig und dort hatten sie keine Spuren mehr von mir. Es sind wieder eine große Wiese und ein Wald oben gewesen, in die Wiese wollte ich nicht laufen, sondern ich bin weiter gelaufen nach rechts auf der eisigen Straße. Jetzt haben sie sich geteilt, weil eine Straße nach links, eine nach rechts gegangen ist, bin ich hinauf^{aber} wo, sie haben nicht gewußt. Wie ich weiter herüberkomme, sehe ich wieder ein Dorf, da darf ich nicht hin, so bin ich wieder zurück. Ich war schon so weit vorn, daß sie mich nicht gesehen haben. Da war ein höher Wildzaun, auf diesen Zaun bin ich hinauf und bin einige Schritte am Zaun oben weiter gelaufen und erst dann in den Schnee gesprungen und bin

IP:hinauf in einen kleinen Waldausläufer. Dort habe ich mich auf eine Fichte gesetzt, ich war zirka 70,80 Meter weg von der Straße. Dann sind zwei gelaufen unten, mit Gewehr und Hund ins Dorf. Nach einiger Zeit sind sie wieder zurückgekommen und da haben sie geschimpft über mich und was sie machen würden, wenn sie mich erwischt hätten usw. Ich habe nur gedacht, zuerst ruhe ich mich aus und ich bin gesessen ganz ruhig am Baum oben, ich habe mich nicht gerührt. Aber ich war total verschwitzt, dann ist mir kalt geworden, dann haben die Zähne so gescheppert. Ich habe mir gedacht, wenn ich lange da sitzen bleibe, bekomme ich eine Lungenentzündung und bin auch verloren, also ich muß herunter. So bin ich dann herunter und um den Baum herum war es schneefrei, da bin ich gestrampelt und gestrampelt, so daß es mir etwas warm wurde.

I: War es dunkel schon?

IP: Nein, so halbdunkel, dann bin ich langsam in den Wald hinein, dann ist es dunkel geworden. Ich bin vorsichtig durch den Wald gegangen, weil sie noch etwas dazu gesagt haben, "Der Hund wird vielleicht schon drüben sein," es war klar, ich bin nicht mehr weit weg von der Grenze. Ich bin vorsichtig hinauf und man hört dann jeden Tritt, wenn man auf irgendeinen Ast steigt-"Er ist hinter mir" und auf der anderen Seite bin ich herunter, einige Male bin ich gestürzt im Dunklen. Dann bin ich runtergekommen, am obersten Haus vorbei und in ein Feld hinein. Es war ziemlich dunkel, aber auf einmal stand vor mir ein Grenzstein, also ich habe sofort Richtung genommen hier in der Mitte weiter, daß ich nicht wieder nach Österreich reinkomme. Ich habe auf meine Uhr geschaut, es war $\frac{1}{2}$ 9 Uhr abends und um 3 Uhr am Nachmittag bin ich aus dem Zug ausgestiegen in Summerau. Nach einiger Zeit bin ich in ein Dorf gekommen, bin zum kleinsten Haus gegangen, habe angeklopft, aber man hat mir geantwortet, nein, über Nacht können wir niemand behalten, gehen Sie weiter, Sie kommen in ein Dorf und ^{dort} ist ein Gasthaus, wo Sie übernachten können. Dort habe ich auch dann übernachtet, ein heißes Fußbad genommen, heißen Tee getrunken und zwei Briefe geschrieben- nach Sankt Valentin unter einem Mädchennamen, daß sie gewußt haben, ich bin glücklich herübergekommen.

IP: Es hat im Wirtshaus dort eine große Diskussion gegeben, es waren noch viele Leute dort um 10 Uhr abends. Ich habe ihnen erzählt von unserem Kampf und sie haben angespielt auf Hitler und auf Deutschland. Der Wirtssohn hat mich auf der Seite gerufen, ich soll herauskommen und hat mir gesagt, "Du, sag nichts mehr über Hitler, sonst stecken die Dich zurück." Ich habe nicht geahnt, daß sie sudetendeutsche Faschisten waren, ich habe dann nichts mehr gesagt und bin zu Bett gegangen. Am nächsten Tag hat mich der Wirtssohn zur Bahnstation ^{begleitet}, ^{Wir} sind fast zwei Stunden gegangen. Er hat mir die Fahrkarte gelöst, ich habe ihm österreichisches Geld gegeben, habe ihm die Briefe gegeben zum aufgeben- einen hat er in der Tschechoslowakei aufgegeben und den anderen, habe ich gesagt, soll er am Sonntag- weil sie gehen in die Kirche nach Österreich herüber- in Österreich aufgeben, damit der eine oder der andere Brief ankommt. Sie haben den Brief aus der Tschechoslowakei früher bekommen und einige Tage später den zweiten Brief aus Österreich, sie haben geglaubt, ich bin ^{schon} wieder in Österreich- der gibt keine Ruh', der kommt schon wieder. Ich bin von dort nach Budweis gefahren und mit dem nächsten Zug weiter nach Prag. Am Samstag um 9 oder 10 Uhr abends bin ich in Prag angekommen. In dem Hotel, das an dem sozialdemokratischen Parteiheim in Prag angeschlossen war, habe ich versucht, mit dem Kellner zu sprechen. Es war niemand dort, es war alles leer und er hat mir dann einen Redakteur gebracht aus der deutschsprachigen Zeitung der Sozialdemokratischen Partei. Ihm habe ich alles erzählt über die Februarkämpfe und er hat einen großen Leitartikel geschrieben für die Sonntagnummer. Mich hat er dann nach Hause mitgenommen und ich durfte bei ihm am Fußboden schlafen, obwohl er ganz alleine zu Hause war, hat er für mich kein Bett gehabt und auch kein Matratze. Am nächsten Tag ist er mit mir ins Gasthaus gegangen, schon um 8 Uhr früh, er hat dort den ganzen Tag Karten gespielt, das Frühstück hat er mir bezahlt und zu Mittag habe ich eine Suppe gegessen. Das Wetter war regnerisch, kein schöner Sonntag und um 5 Uhr nachmittag wurde das Asylheim geöffnet, dort waren die Vagabunden und die Landstreicher, dort hat er mich untergebracht und hat sich verabschiedet. Ich bin hinauf in den 5. Stock oben und ich habe ein kleines Paket mitgebracht. Als ich die Decke aufgeschlagen habe, habe ich die Wanzen gesehen, ach fürchterlich! Ich bin wieder spazieren gegangen bis um 10 Uhr

* "Das sind noch ärgere Faschisten als unsere Heimwecker"

IP: abends und am nächsten Tag erst bin ich in die Sammelstelle der Flüchtlinge. Dort war die Ruth Fischer, Ernst Fischer seine damalige Frau-"Du willst der Zehetner sein? Gib't's nicht. Es war schon einer da, der hat erzählt, was Du da sagst." Was ich angegeben habe, hat der Redakteur in der Zeitung geschrieben und der andere hat es vielleicht gelesen. Ich habe keine Dokumente gehabt, bin vom Kampf weg, dann habe ich alle Funktionäre gesagt, von Steyr, Oberösterreich usw. In meiner Briefftasche habe ich zufällig eine Zahlungsbestätigung gehabt von der Buchgemeinde, jetzt hat sie mir dann doch geglaubt-
"Warum^{Warum} warst Du nicht am Kongreß von den Linken?". Ich habe gesagt, "Ich habe keine Einladung gehabt, sonst wäre ich gekommen."
Das war Ende 1933 oder Anfang 1934.

I: Hast Du Kontakt zu den Linken in Wien gehabt?

IP: In Wien nicht, wir haben eigentlich unsere linke Arbeit in Steyr gemacht und zu diesen Konferenzen sind unsere Hauptfunktionäre gefahren-Gustl Moser, Schrangl usw. Ich war damals in der zweiten oder dritten Garnitur. Dann sind vier Schutzbündler gekommen und sie waren schon im Lager Zbraslav. Das waren zwei Wiener, ein gewisser Haumer, der das Simmeringer Gaswerk stillgelegt hatte und Slovincik der Lehrer, auch ein Wiener und zwei Linzer. Sie haben natürlich eine Mordsfreude gehabt, wie sie mich gesehen haben, sie haben mich nicht gekannt, aber ein Schutzbündler aus Steyr. Sie haben gesagt, "Komm mit uns nach Zbraslav raus", die anderen waren auch einverstanden. Wir sind mittags essen gegangen in der Flüchtlingsstelle, es hat einen Eintopf gegeben, eine recht dicke Reissuppe mit Fleischflankerl drinnen. "Warum hast Du keinen Topf?" Ich: "Wieso soll ich einen Topf haben? Ich habe weder einen Paß, ich habe weder einen Löffel noch einen Topf. Ich bin nicht von zu Hause fort, sondern ich bin vom Kampf weg." Jetzt haben sie mir einen Topf und einen Löffel geborgt, daß ich essen konnte, ich habe Hunger gehabt, aber es hat mir nicht geschmeckt. Dann sind wir ins Lager gekommen und ich habe geholfen, das Lager zu organisieren. In der selben Woche sind die beiden Sieberer gekommen von Steyr und Eigruber von Steyr und noch einige; eine Woche später ist Gustl Moser gekommen, das war mein größter Freudentag.

IP: Sie haben mich dann hineingeworfen als Küchenchef und ich habe dann für die Schutzbündler kochen müssen und mein Arbeitstag war nicht politisch, sondern ^{wieder} arbeitsmäßig ausgefüllt. Die anderen haben gelesen, haben gespielt-Karten, Schach- politisiert usw. und ich bin gestanden von 6 Uhr früh in der Küche, habe Kaffee gekocht, Brot organisiert, alles vorbereitet mit sechs Mann. Um 7 Uhr habe ich sie geweckt, habe vorgeturnt, sie haben alle turnen müssen draußen auf der Wiese. Ich bin am Balkon oben gestanden und habe dort geturnt, vorher hatte ich schon meinen Rundlauf gemacht. Wie es schon etwas wärmer wurde, bin ich im Fluß geschwommen. Dann ist die Arbeit angegangen, bis um 10 Uhr abends habe ich gearbeitet. Zum Schluß haben wir über 90 Schutzbündler gepflegt. Ich bin nicht mit dem ersten Transport der Schutzbündler in die Sowjetunion gefahren, ich hätte ein Angebot über Otto Bauer gehabt, nach Amerika zu fahren. Ich habe abgelehnt, ich habe gesagt, "Ich habe für den Sozialismus gekämpft, ich fahre nicht in ein kapitalistisches Land. Nein, ich fahre in die Sowjetunion und helfe mit, den Sozialismus aufzubauen."

I: Hast Du damals mit Otto Bauer gesprochen?

IP: Ein einziges Mal.

I: Was für einen Eindruck hat er gemacht?

IP: Er hat- könnte ich fast sagen- ^{einen} deprimierenden Eindruck gemacht. Es war nach dem Kampf und die Niederlage und die ganzen Ereignisse haben gewirkt auf ihn. Das Gespräch war ziemlich kurz und er war auch einverstanden mit meiner Stellungnahme. Über die Rote Hilfe haben wir die Möglichkeit gehabt, uns zu melden für die Reise in die Sowjetunion. Beim ersten Transport waren Leute dabei, Wiener, die mir nicht gefallen haben, da habe ich gesagt, "Da fahre ich nicht mit". Ich bin dann erst mit dem zweiten Transport am 1. Juni 1934 von der Tschechoslowakei weggefahren in die Sowjetunion.

I: Wer hat beschlossen, wer in die Sowjetunion mitfährt?

IP: Es gab keine Auswahl, jeder hat fahren können, der sich gemeldet hat. Beim 2. Transport waren wir, glaube ich, 22 Mann von Zbraslav.

I: Gab es politische Auseinandersetzungen im Lager?

IP: Ich muß sagen, ich habe leider durch meine viele Arbeit da sehr wenig mitbekommen. Nur am Sonntag Nachmittag bin ich frei gewesen, da haben wir am Abend nicht mehr gekocht, sondern haben zu Mittag ein Paket ausgegeben für das Abendbrot. Dann haben wir ^{meistens} Wanderungen in der nächsten Umgebung gemacht. Bei diesen Ausflügen haben wir natürlich geplaudert, manchmal politisiert und ich muß sagen, ich war manchmal auch sehr deprimiert und zwar, weil ich vieles erst dann erfahren habe, daß z.B. in Wr. Neustadt nicht einmal die Waffen ausgegeben wurden, daß in Wien so schlecht gekämpft wurde, obwohl wir in Steyr immer nur gehört haben, daß wir in Steyr die Stadt zwei Tage halten müssen, das Militär binden, denn die Entscheidung fällt in Wien. Wir waren einer Meinung, wir haben unsere Pflicht getan, ich glaube, wir haben in Steyr 17 Tote gehabt auf unserer Seite, wieviel auf der Seite der Exekutive und der Heimwehr ^{waren} weiß ich nicht genau, aber ich glaube, es war nicht geringer. Ich bin dann in die Sowjetunion gekommen, am 4. Juni 1934 sind wir angekommen in Moskau.

I: Wie groß war der zweite Transport?

IP: Etwas über 200, der erste Transport war, glaube ich, 340, der zweite zwischen 200 und 300. Man hat uns gut untergebracht im 'Hotel Europa' zuerst, wir wurden gut gepflegt und man hat uns alles gezeigt. Wir haben Betriebe, kulturelle Einrichtungen besucht, man hat uns alles gezeigt und erklärt und alle Fragen beantwortet, was wir nur wissen wollten. Man hat auch allen die Möglichkeit gegeben, auf Urlaub zu fahren in die Krim. Ich habe abgelehnt, ich habe gesagt, "Ich bin gekommen, nicht zum Erholen, sondern ^{um} zu arbeiten." Ich bin auch bald angetreten und zwar in der 1. Uhrenfabrik, weil ich auf genaue Arbeit eingestellt war und solche Leute haben sie gesucht. Ich habe dort zuerst einige Zeit als Schlosser gearbeitet, im August 1934 ist meine Braut nachgekommen und sie hat dann bei mir Schlosser gelernt im Betrieb. Wir haben uns eingelebt und

IP: Im Dezember hat man mich vom Betrieb aus vorgeschlagen für den Stadtsowjet und das war der Gemeinderat von Moskau. Vorher war eine sehr große Versammlung des ganzen Betriebes, der Betrieb hat beschäftigt 4.500, bei der Versammlung waren 2 bis 3.000 Leute anwesend. Ich mußte meinen Lebenslauf schildern, Kollegen, die in meiner Nähe gearbeitet haben, haben geschildert, wie ich in der Arbeit bin und dann waren sie einverstanden, mich als Kandidaten zu nominieren. Am 12. Dezember bin ich gewählt worden. Bei der Konstituierung des Mossowjets habe ich mich entschieden, im Schulsektor zu arbeiten und auf diese Fachrichtung habe ich großen Wert gelegt. Das war natürlich alles neben der betrieblichen Arbeit, nur in der Freizeit. Wir haben ein großes Programm gehabt, es wurden die Plätze ausgewählt, wo die Schulen gebaut wurden, was sind die Bauvorschriften, welche Probleme gibt es mit der Materialbeschaffung, was fehlt, sind hier zuwenig Arbeitsplätze vorhanden oder welches Material wird dringendst benötigt, um schneller voranzukommen usw. Also solche Fragen, es war am Anfang natürlich schwierig, weil ich die Sprache noch nicht beherrscht hatte, es hat sogar am Anfang deswegen manchmal ein kleines Mißverständnis gegeben, bis ich dann mit einem deutschsprachigen Genossen zusammengekommen bin, mit dem ich mich aussprechen konnte, um das zu erfahren, was ich genau wissen wollte. Ich habe meine Tätigkeit dort ausgeübt und im Laufe einiger Monate mußte man im Betrieb Rechenschaft ablegen über die Tätigkeit im Stadtsowjet. Das habe ich gemacht und sie gefragt, was für Wünsche sie haben. Es hat auch einen zweiten Österreicher im Stadtsowjet gegeben, Heinz Roscher, aber ich bin der einzig Überlebende .

I: In Neustraße in Steyr warst Du Gruppenführer, hast Du eine Schule gemacht?

IP: Nein, wir sind hineingewachsen in diese Funktionen. Das hat sich ergeben, durch die Tätigkeit in der Gruppe und beim Anlernen schon ein bisschen, aber direkt eine richtige militärische Schulung ist es nicht gewesen.

I: Gab es in Steyr manchmal Spannungen zwischen den älteren

I: und den jüngeren Schutzbündlern?

IP: Nein, das könnte ich nicht sagen, es hat ein gutes Verhältnis gegeben, sie haben uns sehr geschätzt, sie haben uns mehr in die Tätigkeit geschickt- wenn was zu leisten war, sind vor allem die jüngeren eingesetzt worden.

I: Habt Ihr diesen Bereitschaftsdienst an einigen Stellen in Steyr gemacht?

IP: Ja, an einigen Stellen, aber die Hauptstelle war in der Industriehalle- da war ein großer Saal, dort sind wir manche Nacht auf Stroh gelegen, jede Stunde bereit zum Einsatz. Hauptsächlich war das, wenn in der Nähe große Heimwehraufmärsche waren in der Umgebung von Steyr, dann war meistens Bereitschaftsdienst, oder wenn die politische Situation sehr prekär war, daß man glaubte, jetzt kann es losgehen.

I: Glaubst Du, daß es führende Sozialdemokraten gegeben hat, die den Schutzbund nur geduldet haben, die nicht sehr positiv eingestellt waren?

IP: In Steyr war eine derartige Stimmung nicht, sondern mein Eindruck ist der, daß der Schutzbund als notwendig anerkannt wurde von allen, weil man doch gesehen hat, daß die Reaktion immer frecher wird und daß der Schutzbund die Kraft war, die man bei allen Gelegenheiten einsetzen kann.

I: Haben die einfachen Parteimitglieder den Schutzbund gern gesehen?

IP: Ja.

I: Hat man einen Schutzbundplan für Steyr ausgearbeitet? Was hättet Ihr zu machen gehabt, wenn es so weit war?

IP: Es hat geheißen, Steyr zwei Tage halten, die gegnerischen Kräfte binden, Wien entscheidet den Kampf. Ich möchte eine Situation schildern: als wir mitten im Kampf waren am Montag, war neben mir, in diesem Haus, wo ich mit der Gruppe war, ein Kommunist dabei, Rechberger. Er hat zu mir gesagt, "Und wie geht es weiter, wenn wir jetzt gesiegt haben?" Ich war sehr verlegen, Sozialdemokrat, und habe gesagt, "Paß auf, jetzt haben wir keine Zeit, über diese Probleme diskutieren wir anschließend, jetzt sind wir im Kampf." Also ich hatte keine Perspektive und in diesen Perspektiven ^{wurden} wir in der SDAPÖ nie geschult, unsere Hauptaufgabe war immer, die Mehrheit mit dem Stimmzettel zu erringen-"Wie es dann weitergeht, werden wir schon sehen."

I: Warst Du eingeweiht in die Zusammenarbeit zwischen der Zentralleitung und der Schutzbundleitung in Steyr? Hast Du etwas damit zu tun gehabt?

IP: Direkt nicht, mit den Wiener Instanzen habe ich nichts zu tun gehabt, ich hatte ja eine kleinere Funktion. Es wurde dann berichtet in den Sitzungen, in der Bezirksleitung über die Situation, im Betriebsrat; in der Vertrauensmännersitzung wurden wir unterrichtet über die Resultate, über Verhandlungen, was an der Betriebsbasis war, in Lohn- oder Sozialfragen. Dann gab es manchmal größere Konferenzen, aber in meiner Funktion bin ich nie nach Wien gekommen zu irgendeiner Tagung.

I: Oder nach Linz?

IP: Das schon, aber das war alles.

I: Nach dem 15. Juli 1927 hat man den Schutzbund straffer geführt, hast Du das mitbekommen?

IP: Nein, das ist, glaube ich, an uns ziemlich spurlos vorübergegangen. Wir haben eine gute Organisation gehabt und dann kommt so etwas nicht so zum Ausdruck, zumindest bis zu uns herunter ist es nicht gekommen: vielleicht haben sie in den oberen Schichten darüber diskutiert, was sie in Wien vielleicht mitbekommen haben.

I: Wenn man im Schutzbund mit etwas nicht einverstanden war, konnte man seine Meinung sagen?

IP: In Diskussionen ja. Schau, ich habe Dir schon gesagt, daß ich Otto Bauer meine Meinung gesagt habe und das war auch zum Teil die Meinung der Linken, daß wir uns Schritt für Schritt alles wegnehmen lassen und stets zurückweichen bis es zu spät ist.

I: Und war man einer Meinung in Schutzbundfragen?

IP: In dieser Hinsicht waren wir, glaube ich, ziemlich einig in Steyr, es hat zwar eine Rechte gegeben: selbst im Betriebsrat hat man ^{das} gesehen, aber der größte Teil war linksstehend und einige in der Mitte. Das hat sich auch in der Partei widerspiegelt, auch in der Parteileitung und wir haben genau gewußt, wie die Orientierung des Einzelnen ist. Wenn die Situation wieder gefährlicher geworden ist, waren die revolutionären Kräfte die durchschlaggebenden, die tonangebenden und die anderen waren sehr zurückgezogen, also sie haben keine Aktivität entfaltet.

I: Wie war's mit der Polizei? Habts Ihr Schwierigkeiten mit der Polizei gehabt?

IP: Wir haben früher in Steyr eine Gemeindepolizei gehabt, die Ende der 20er Jahre durch die Bundespolizei ersetzt wurde, das heißt, die Gemeindepolizei wurde übernommen, aber die Leute blieben dieselben. Die Gemeinde Steyr war sehr arm auf Grund der vielen Arbeitslosen: das Steyr-Werk war der Hauptbetrieb und sonst gab es nur einige kleinere Betriebe, die nicht sehr ausschlaggebend waren. Daher hat die Gemeinde fast keine Einnahmen gehabt, also eine arme Gemeinde und so ist die Gemeindepolizei übernommen worden.

I: Es hat Sozialdemokraten gegeben bei der Polizei?

IP: Ja, wir haben manchmal einen Wink bekommen von seiten der Polizei. In Steyr ^{haben} die Polizei und die Heimwehr sehr wenig Waffen gefunden und warum? Weil wir rechtzeitig Wink bekommen haben, das heißt, Information-~~Heute~~ ^{MORGEN} Nacht wird man eine Waffensuche durchführen. Dann haben wir alles daran

noch in der Nacht
IP: gesetzt, die Waffen auf einen anderen Ort zu bringen, das war oft eine sehr schwierige Aufgabe.

I: Ihr habt auch Nachtübungen gemacht, war das nach einem Plan?

IP: Das war so weitgehend nach einem Plan, daß die militärische Leitung des Schutzbundes die Mitglieder in Angriffs- und Verteidigungsgruppen eingeteilt hat. Der Zeitpunkt wurde dann festgelegt für den Angriff, so wurde die Übung durchgeführt.

I: Hat es Heimwehrgruppen in der Stadt Steyr gegeben?

IP: Ja, sogar im Betrieb haben wir Heimwehrlern gehabt und zum Beispiel in der Nachbarabteilung, die ich am 12. Februar stillgelegt habe, hat ein Heimwehrlern noch gearbeitet wie die anderen schon weggegangen waren, dann hat er nicht mehr arbeiten können, weil abgestellt wurde.

I: Hat es Schlägereien in der Stadt gegeben zwischen Schutzbündlern und Heimwehrlern?

IP: Ja, Raufereien hat es einige Male gegeben- bei Versammlungen, beim Ordnerdienst, bei Aufmärschen. Es war zum Beispiel einmal eine große Rauferei in Sankt Valentin: dort waren von Linz auch Schutzbündler dabei, dann sind die Steyrer heruntergerufen worden nach Sankt Valentin, dann ist Ordnung gemacht worden.

I: Wie war es mit den Nazi vor 1934?

IP: Vor 1934 hat es mit den Nazi nicht sehr viel gegeben, ein besonderes Ereignis- ich weiß nicht genau die Jahreszahl- war ein großes Turnerfest des Deutschen Turnvereins, ein Bundesturnfest in Steyr. Da war ein großer Aufmarsch und der Obmann unseres Turnvereins- er war auch Wehrtturner- Wimmer, ein großer starker Mann, hat ihnen die Turnerfahne beim Aufmarsch entrissen und ist weg damit, mit der Ehrenfahne. Das war eine riesige Schlappe für sie. Ich glaube, das dürfte 1930/32 gewesen sein.

I: Gab es damals eine Ortsgruppe der Nazi in Steyr?

Viele Opfer in Mauthausen

IP: Ja, der spätere Gauleiter der NSDAP in Oberösterreich, Eigruber, war ein Steyrer Arbeiter, war Arbeiter in den Steyrer-Werken.

I: Wie war es mit den Waffenverstecken in Steyr? Hat die Polizei was gefunden?

IP: Ich weiß eigentlich nur von einem einzigen Fall: wir haben einige Gewehre gehabt, auch in der Tagesheimstätte, wo die Jugend immer zusammengekommen ist. Dieser Versteck- in Eisenfeld- wurde verraten und zwar von einem, der früher bei uns war und dann zur Heimwehr gegangen ist. Dann haben sie einige Gewehre gefunden von unserer Seite. Im großen und ganzen ist es uns in Steyr fast immer gelungen, daß wir die Waffen rechtzeitig weggebracht haben.

I: Wurdest Du da miteinbezogen?

IP: Ja, bei solchen Aktionen habe ich mitgeholfen.

I: Wir wissen, daß es für den Schutzbund in Steyr nicht genug Munition gegeben hat, habt Ihr genug Waffen gehabt?

IP: Ja.

I: Habt Ihr die Schmiervasen gehabt?

IP: Ja, die handgebastelten Handgranaten, sie wurden auf privater Basis hergestellt.

I: Sind diese Handgranaten während der Kämpfe zum Einsatz gekommen?

IP: Ja, gerade in diesem Abschnitt, wo wir waren, haben wir bis zu letzter Minute den Gegner mit Handgranaten und Gewehrfeuer immer noch zurückgehalten- sie haben nicht herauf können auf die Ennsleiten, sie sind von der anderen Seite schon frei hinaufgegangen, aber von dieser Seite, wo wir waren, nicht, weil wir keine Ahnung gehabt haben, daß sie vorne die weiße Fahne gehißt hatten.

I: Habt Ihr einen Nachrichtendienst gehabt?

IP: Bei uns hat der Nachrichtendienst an und für sich funktioniert, aber in diesem Fall hat er nicht mehr funktioniert, in der letzten Stunde, möchte ich sagen. Wir haben auch keine Ahnung gehabt, daß wir am Abend im Kinderfreundeheim etwas zu essen bekommen werden, dann sind wir verständigt worden, "Jetzt könnt's Ihr essen kommen." Dann haben wir uns abgelöst, drei Mann zuerst und ich bin als letzter essen gegangen.

I: Ich habe eher gemeint, der Nachrichtendienst vor 1934 oder überhaupt. Was war die Haltung- vor 1934- in Deinem Kreis zur Sowjetunion?

IP: Wir haben fortschrittliche Bücher gelesen, ich möchte nicht sagen, daß wir Lenin und Stalin gelesen haben, aber es hat damals in Steyr auch gute Filme gegeben. Eine feindliche Einstellung gegenüber der Sowjetunion hat es direkt in unserem Kreis nicht gegeben, obwohl es in der Sozialdemokratie Usus war, daß jemand verpönt war, wenn er in die Sowjetunion gefahren ist.

I: Wie war es mit der KPÖ in Steyr vor 1934?

IP: Mit mir hat ein Genosse sehr häufig diskutiert, denn er hat bei meinem Vater gearbeitet in der Fahrradabteilung. Das war der Kommunist Höbling, der ist leider jetzt mit 92 Jahren gestorben. Wenn er mich wo erwischt hat, hat er mich stundenlang bombardiert mit Argumenten, er war ein äußerst zäher Agitator, er konnte einem sogar furchtbar auf die Nerven gehen, weil er überhaupt nicht aufhören wollte. Innerlich habe ich ihm recht gegeben, aber ich habe es nicht zugegeben, ich habe immer noch die sozialdemokratische Haltung verteidigt ihm gegenüber. Als ich schon in der Tschechoslowakei war, haben mich meine besten Freunde gefragt, "Was glaubst, sollen wir zur Kommunistischen Partei gehen, ja oder nein?" Ich habe gesagt, "Nach unseren Handlungen, nach unserer Einstellung, nach unserer Meinung um die Erringung des Sozialismus müssen wir Kommunisten werden." Ich bin erst im Oktober 1934 der KPÖ in der Sowjetunion beigetreten, obwohl dort ausdrücklich gesagt worden ist, "es muß niemand beitreten, im

IP: Gegenteil, es muß ein jeder selbst wissen, Kommunist sein ist eine große Aufgabe."

I: Kannst Du Dich an den 15. März 1933 erinnern, wo die Schutzbündler überall gewartet haben auf das Signal, aber nachdem das Parlament 'getagt' hat, sind sie alle nach Hause geschickt worden.

IP: Ja, selbstverständlich, das war die Zeit, wo eigentlich die Hochspannung begonnen hat. Tag für Tag ist überall etwas geschehen- freches Auftreten der Heimwehr, der Regierung und keine Gegenmaßnahmen, sondern nur Reden und Vertrösten und das war gefährlich, so daß unsere Leute den Mut und die Ausdauer verlieren könnten. Das hat mit dazu beigetragen, daß der Erfolg des 12. Februar, des Kampfes ausgeblieben ist. Es war eine systematische Schwächung, obwohl wir in Steyr es vielleicht nicht so empfunden haben als in anderen Städten.

I: Ist das Verbot des Schutzbundes so hingenommen worden?

IP: Man hat sich tarnen müssen, wir sind zusammengekommen, wir sind nicht öffentlich aufmarschiert.

I: Was habt Ihr zur Zeit des Pfrimer-Putsches gemacht?

IP: Wir waren in Bereitschaft.

I: Sind Schutzbündler nach Februar 1934 zu den Nazis gegangen?

IP: Ich habe Nachrichten bekommen in der Sowjetunion und auch in der Tschechoslowakei von meiner Stiefmutter, sie hat immer geschrieben, "Loisl, Du würdest Dich entsetzen, wer alle zu den Nazis gegangen ist." Meine Erklärung war in erster Linie dahingehend, es war zu wenig Aufklärung über die Nazis und die Versprechungen der Nazi, jetzt bekommt Ihr Arbeit, und natürlich, die Wut, der Haß gegen die Heimwehr. Beides hat mit dazu beigetragen, diese drei Faktoren, aber auch das Fehlen einer richtigen ideologischen Grundlage. In Steyr ist Sichelrader, der ehemalige sozialdemokratische Bürgermeister, zu den

IP: Nazis gegangen.

Zehetner geb.
Frau Augusta Moser: Die Nazis haben mit Sichelrader eine Veranstaltung gemacht und zwar vor dem Grab des hingerichteten Ahrer, wo Sichelrader gesagt hat, "Wir wollen uns über dem Grab die Hände reichen," was er auch gemacht hat mit den Nazi. Es sind viele oben gewesen, sie haben Sichelrader sozusagen als Aushängeschild genommen. Es sind relativ viele Sozialdemokraten und Schutzbündler zu den Nazis gegangen.

I: Wann war das?

Frau Moser: 1938, wie die Nazis einmarschiert sind. Es war erschütternd, wir sind auch hinaufgegangen, um uns das anzuhören, aber es sind viele dabei gewesen, die nicht nur gegangen sind, um Zeugen zu sein, sondern die danach mehr oder weniger ihr Herz dem gewidmet haben.

I: Möchtest Du erzählen, wie Du den Februar 1934 erlebt hast?

Frau Moser: Ich war ja noch ein Kind, ein klassenmäßig sehr bewußt erzogenes Kind. Ich habe noch meine Fäustlinge gesucht und sie dem Vater in den Kampf mitgegeben. Ich war bei den Roten Falken Mitglied damals schon und habe dann natürlich die ganzen Hausdurchsuchungen miterlebt. Ich bin politisch ganz anders erzogen worden als die Kinder in den normalen Arbeiterfamilien, wo sie sich ein bisserl gefürchtet haben, daß sie ^{eventuell} eingesperrt werden. Zu den Verhaftungen in Steyr möchte ich sagen, es war mehr als 30% der Schutzbündler, die man unmittelbar nach dem Kampf verhaftet hat. Der Großteil der Steyrer Arbeiter ist eingesperrt gewesen, es waren die Schulen besetzt mit Häftlingen, es waren leere Räume im Schloß Steyr besetzt mit den Häftlingen, wirklich 70% der Steyrer Arbeiter waren eingesperrt. Sie wurden dann langsam herausgelassen, die Gefängnisse in Steyr und das große Gefängnis in Garsten waren überfüllt.

30% ?

I: Wie war es in der Illegalität mit Kommunisten und Sozialdemokraten?

Frau Moser: Da haben Kommunisten und Sozialdemokraten sehr zusammengearbeitet in der illegalen Zeit; so weit die Sozialdemokraten nicht zu den Nazis gegangen sind, konnte man nicht mehr unterscheiden, sind das jetzt Sozialdemokraten oder Kommunisten. Dann in der Zeit des Hitlerfaschismus war eine weitgehende Übereinstimmung gegen die Nazis zwischen den Schwarzen, sogar den Monarchisten, den Sozialdemokraten und Kommunisten.

I: Haben sich einige Schutzbundführer aus dem Staub gemacht, wie die Kämpfe ausgebrochen sind?

IP: Ich kann nicht sagen 'aus dem Staub gemacht', vielleicht war es Ungeschicklichkeit, wie z.B. Mayerhofer. Wimmer habe ich weder gesehen noch gehört...

Frau Moser: Und Pammer?

IP: Pammer, ich weiß nicht, wo er versteckt war...

Frau Moser: Pammer war nachher ein exponierter Nazi, das war ein Wehrturner seinerzeit, deswegen frage ich um ihn und war damals schon sicher ein illegaler Nazi, sonst hätte er sich später nicht so exponiert als Nazi.

Alois Lehner

15.8.84.